

## Inhalt

Vorwort	VII
Werner Abraham (Groningen): <i>even-sogar</i> -Exerzitie	1
Bernt Ahrenholz (Berlin): Korrekturen in One-to-One-Tutorien	9
Per Bærentzen (Aarhus): Zur Definition der Wortarten des Deutschen	31
Armin Burkhardt (Magdeburg): Interjektionen: Begriff, Geschichte(n), Paraphrasen	43
Kennosuke Ezawa (Berlin): Sekiguchis Sprachstudium und Grundkonzept der Grammatik	75
Eugène Faucher (Nancy): Der zusammengesetzte Satz. Zu einem obligaten Kapitel jeder DaF-Gebrauchsgrammatik	85
Mechtild Gilzmer (Berlin): Das Deutschland der dreißiger Jahre aus französischer Sicht	99
Theo Harden (Dublin): Verpflichtung und Wissen. Unvollständige Überlegungen zur Funktion einiger Modalverben	111
Elke Hentschel (Frankfurt/Oder): Die Emphase des Schreckens: <i>furchtbar nett</i> und <i>schrecklich freundlich</i>	119
Ernest W. B. Hess-Lüttich (Bern): Fachsprachen als Register	133
Klaus Hölker (Konstanz): Die Resultate von <i>magis</i> in den romanischen Sprachen. Polysemie und Etymologie einer Konjunktion	153
Wolf Peter Klein (Tallinn): Über Schriftpartikel, oder: Warum man manchmal aus einer Mücke einen Elefanten machen darf	177
Erwin Koller (Braga): 200 Jahre <i>Ach</i> -Laut	187
Maxi Krause (Caen): Überlegungen zu <i>hin-/her-</i> + Präposition	195

Christoph Küper (Vechta): Thema und Rhema als ein zentrales linguistisches Konzept. Am Beispiel des Deutschen und Englischen	219
Brenda Laca (Paris): Morphologie lexicale, morpho-syntaxe et le problème des bases supra-lexématiques: le cas de l'espagnol	233
Marek Nekula (Brno): Diminutive bei Franz Kafka	245
Dietmar Rösler (Gießen): Die Form zum Sprechen bringen? Universitäre Grammatikarbeit mit Übungsbüchern für Fortgeschrittene	251
Peter Rosenberg (Frankfurt/Oder): Deutsche Minderheiten in Lateinamerika	261
Martina Rost-Roth (Berlin): Modalpartikeln in Argumentationen und Handlungsvorschlägen	293
Brigitte Schlieben-Lange (Tübingen): Partikeln bei Bernhardi	325
Jürgen Trabant (Berlin): Verspätete Bemerkungen über den unendlichen Gebrauch von endlichen Mitteln (UGVEM)	333
Heinrich Weber (Tübingen): Substanz und Substantiv. Zur kategoriellen Bedeutung einer grammatischen Kategorie	349
Herbert Andreas Welker (Brasília): Das <i>futurum praeteriti</i> im Deutschen	363
Werner Wolski (Heidelberg): Partikeln im Werk Paul Celans	379

# Particulae particularum

*Festschrift zum 60. Geburtstag  
von Harald Weydt*

Herausgegeben von

Theo Harden  
Elke Hentschel

Sonderdruck

1998

**STAUFFENBURG  
VERLAG**

## Substanz und Substantiv Zur kategoriellen Bedeutung einer grammatischen Kategorie

### 1. Einführung und Fragestellung

Die grammatische Terminologie verweist auf antike Voraussetzungen der modernen Grammatik. So betont Peter Eisenberg in seinem *Grundriß der deutschen Grammatik* "den engen Zusammenhang zwischen philosophischen und grammatischen Kategorien" und stellt die historische Beziehung her zwischen den grammatischen Kategorien als "klassifikatorischen Begriffen" und den aristotelischen Kategorien als nicht weiter ableitbaren "Grundbegriffen des jeweiligen Systems". Als Beispiel führt er das Substantiv an: "Unser Substantiv ist die Bezeichnung für Wörter, die etwas 'Substantielles' bezeichnen, etwas, das Substanz im Sinne der aristotelischen Kategorie hat." (Eisenberg 1994:33f)

Eisenberg steht damit in einer Tradition. Als Gewährsmann nennt er John Lyons, der das Substantiv aus dem Substanzbegriff herleitet. In der aristotelischen Theorie gebe es zwischen der Kategorie der "Substanz" und den anderen "akzidentiellen" Kategorien einen grundlegenden Unterschied: Die "Substanz" sei das individuelle Ding; die übrigen Kategorien bezeichneten dagegen Eigenschaften, Größen, Verhältnisse u.a. dieses Dings. Da nach mittelalterlicher Auffassung "die Struktur der Sprache ein Niederschlag der Struktur der Welt sei", entspreche die grammatische Kategorie "Substantiv" der ontologischen Kategorie "Substanz" (Lyons 1971:275). Ähnlich hat sich auch der französische Linguist E. Benveniste geäußert: "La notion de *usía* indique la classe des substantifs." (Benveniste 1958:66).

Die Gleichsetzung von Substantiv und Substanz ist in dieser undifferenzierten Form jedoch unzutreffend; die Zusammenhänge sind komplizierter. Wir wollen versuchen, sie wenigstens andeutungsweise zu klären. Die Gesichtspunkte, die wir dazu heranziehen, stammen zum größeren Teil aus einer bisher unveröffentlichten Untersuchung über die aristotelische Tradition in der Sprachwissenschaft (Weber 1981). Wir betrachten im folgenden

- die Ausdifferenzierung der Wortart "Substantiv" aus der klassischen Wortart "Nomen"
- die Kategorie "Substanz" in der aristotelischen Kategorienlehre
- die Verwendung von Substantiven zur Bezeichnung verschiedener Kategorien in Wesens- und akzidentiellen Prädikationen
- Vorschläge von Grammatikern, die Inkongruenz von Substanz und Substantiv zu überwinden.

## 2. Nomen, Nomen substantivum und Substantiv

Die Antike kannte die Wortart "Substantiv" noch nicht, sondern nur die Wortart "Nomen". Aristoteles definiert das Nomen über seine Zeichenhaftigkeit als kleinste *phonè semantiké* (De Int. 1:16a20; Poet. 20:1457a12), d.h. als "Laut, der Bedeutung hat" bzw. – wenn man zwischen Bedeutung und Bezeichnung unterscheidet (vgl. Coseriu 1970) und den referentiellen Gesichtspunkt betont – "etwas bezeichnet", dessen Teile für sich aber keine Bedeutung hätten bzw. nichts bezeichneten. Er grenzt es ab von den Bindewörtern, die bedeutungslos (*ásemos*) seien bzw. nichts bezeichneten, von den Verben, die die Zeit mitbezeichneten, und von den Sätzen, bei denen auch die Teile Bedeutung hätten. Auch die Verben seien Nomina, wenn man von der Zeit absehe (vgl. De Int. 2–4, Poet. 20). Die Nomina umfassen also für Aristoteles den gesamten benennenden Wortschatz, d.h. den Wortschatz, mit dem man auf die Welt und ihre verschiedenen Aspekte referiert.

Die antike Elementargrammatik differenziert die Wortarten weitgehend so aus, wie wir sie heute noch kennen, subsumiert unter die Wortart "Nomen" aber nicht nur Substantive, sondern auch Adjektive, Zahlwörter und einen Teil der Pronomina im heutigen Sinne.

Dionysios Thrax, der Verfasser der ältesten überlieferten griechischen Grammatik, charakterisiert das Nomen formal durch die Kasus und inhaltlich als die Wortart, die einen Körper oder eine Sache bezeichnet (*sôma è prâgma semainon*), z. B. *Stein*, *Erziehung*, und die allgemein oder individuell gesagt wird (*koinôs te kai idios legômenon*), z. B. *Mensch*, *Pferd* vs. *Sokrates*. (Dionysios 1883:24). Von "Substanz" ist nicht die Rede, und *Erziehung* (griech. *paideía*) ist Beispiel für ein Substantiv, das keine Substanz bezeichnet. Der aristotelische Terminus für die Substanz, *usía*, tritt jedoch bei der Subklassifikation der Nomina auf. So finden wir den Eigennamen (*kyrion*) definiert als "Bezeichnung der individuellen Substanz" (*tò tèn idían usían semainon*) und das Appellativum (*prosegorikón*) als "Bezeichnung der allgemeinen Substanz" (*tò tèn koinèn usían semainon*) (Dionysios 1883:33–34). Außerdem unterscheidet Dionysios u.a. zwischen Relativa (*prós ti échon*), Homonymen, Synonymen, Gattungsnomina (*genikón*), Artnomina (*idikón*) und Zahlwörtern (*arithmetikón*). Auch das Adjektiv (*epitheton*) tritt hier auf als ein Wort, das Eigen- und Gattungsnamen homonym hinzugefügt werde und Lob oder Tadel ausdrücke, z. B. *weise*, *zügello*; *langsam*, *schnell*; *reich*, *arm* (Dionysios 1883:34–46). In dieser etwas verwirrenden Liste stehen Unterscheidungen nach der äußeren Form und der Stellung, Unterscheidungen hinsichtlich Mehrdeutigkeit und Bedeutungsgleichheit, kategoriale Unterscheidungen und Unterscheidungen der Prädikabilien "Art" und "Gattung", die bei Aristoteles einen ganz unterschiedlichen Stellenwert haben, gleichberechtigt nebeneinander. Daß Substanzen bezeichnet würden, wird nur bei drei von vierundzwanzig Subklassen des Nomens gesagt.

Der römische Grammatiker Aelius Donatus, der der lateinischen Grammatik im 4. Jh. ihre klassische Form gegeben hat, setzt die Tradition der griechischen Grammatik fort. Er definiert das Nomen als Redeteil mit Kasus, der einen Körper oder eine Sache als Eigen- oder Gattungsname bezeichne (*pars orationis cum casu corpus aut rem proprie communiterue significans*) (Donatus, Ars. Mai. 2, ed. Holtz 1981:614). Bei der Subklassifikation der Nomina betont er ausdrücklich, daß es viele Arten von Appellati-

ven gebe, von denen einige unkörperlich seien, z. B. *Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Würde*:

Appellatiouorum nominum species multae sunt. Alia enim sunt corporalia, ut homo, terra, mare; alia incorporalia, ut pietas, iustitia, dignitas. (Donatus, Ars. Mai. 2, ed. Holtz 1981:615)

Nach Ausweis des Registers kommt der Begriff *substantia* bei Donat überhaupt nicht vor. Bei dem spätantiken Grammatiker Priscian wird er immerhin indirekt über die Adjektive mit den Nomina in Verbindung gebracht. Priscian sagt nämlich, daß die Adjektive "von den Akzidentien der Substanz der Nomina herrühren" (*quae sumuntur ex accidentibus substantiae nominum*) (zitiert nach Jellinek 1913–1914:79).

Die um 1300 entstandene *Grammatica speculativa* des Thomas von Erfurt, die bekannteste theoretische Grammatik der Scholastik, subklassifiziert das Nomen in einem ersten Schritt in Gattungsnamen und Eigennamen und in einem zweiten Schritt den Gattungsnamen in das "nomen substantivum" und das "nomen adiectivum". Thomas begründet diese Unterscheidung nicht kategorial nach "Substanz" und "Akzidenz", sondern nach dem Kriterium der Bestimmtheit und Selbständigkeit. Dem substantivischen Nomen entspreche der Modus der Selbständigkeit (*modus per se stantis*) und wesensmäßigen Bestimmtheit (*modus determinati secundum essentiam*), dem adjektivischen Nomen der Modus der Beifügung (*modus adiacentis*) und der seinsmäßigen Befindlichkeit in einem anderen (*modus inhaerentis alteri secundum esse*). Als Beispiele für das substantivische Nomen führt er *albedo* und *lapis* an, als Beispiele für adjektivische Nomina *albus* und *lapideus* (vgl. Thomas 1972:158). Die Wahl von Beispielen gleicher lexikalischer Bedeutung, von denen das eine kategorial eine Qualität (weiße Farbe), das andere eine Substanz (Stein als Körper) bezeichnet, macht deutlich, daß die Unterscheidung nicht mit der kategorialen Unterscheidung gleichgesetzt werden kann.

Die Grammatik von Justus Georg Schottelius, die erste wissenschaftliche deutsche Grammatik, schließt sich hier an die scholastische Tradition an. Schottel teilt das Nennwort in "das Selbständige (*Substantivum*), wessen Andeutung an sich selbst bestehet/und dadurch ein Ding/ohne zuthun eines andern Wortes ausgedrucket wird", und das Beiständige (*Adiectivum*), "welches ohne Beistand eines anderen Wortes keine völlige Deutung eines Dinges austrucket" (Schottel 1663:232–33).

Die Grammatik von Port-Royal verwendet zwar ebenfalls das Kriterium der Selbständigkeit, bringt es aber jetzt in Verbindung mit der Unterscheidung von Substanz und Akzidenz: Die substantivischen Nomina seien primär Bezeichnungen der Substanzen, die adjektivischen Nomina Bezeichnungen der Akzidentien. Die Verfasser betonen aber, daß man dabei nicht stehen geblieben sei:

(...) parce que la substance est ce qui subsiste par soy-mesme, on a appellé noms substantivs tous ceux qui subsistent par eux-mesmes dans le discours, sans avoir besoin d'vn autre nom, encore mesme qu'ils signifient un accidens. (Arnauld/Lancelot 1676:31)

Der deutsche Philosoph Adolf Trendelenburg leitete 1846 in seiner *Geschichte der Kategorienlehre* nicht das Substantiv aus der Substanz, sondern die ganzen aristotelischen Kategorien aus der erst später explizit beschriebenen Wortarteneinteilung und damit auch die Substanz aus dem Substantiv ab:

Bei dieser Verwandtschaft der logischen Kategorien mit grammatischen Verhältnissen leiteten auch zunächst grammatische Unterschiede den Entwurf der Geschlechter. – Es wird dies zunächst deutlich, wenn man die später und namentlich durch die Stoiker ausgebildeten Redetheile mit den Kategorien vergleicht. Die *usia* entspricht dem Substantiv, das *posón* und *poión* dem Adjektiv (...) (Trendelenburg 1846:23)

Er nahm an, daß Aristoteles bei der Erstellung der Kategorienliste dem "leitenden Gesichtspunkt der Sprache" folgte. Gegen Trendelenburg hat Hermann Bonitz allerdings eingewandt, daß die Betrachtung der Sprache den Wortarten und den Kategorien zwar gemeinsam sei, der Gesichtspunkt aber jeweils ein anderer: die Wortarten würden sich auf die sprachliche Form in einer bestimmten Sprache beziehen, die Kategorien dagegen auf begriffliche Unterschiede (vgl. Bonitz 1853:640–41).

Die angeführten Belege aus der Geschichte der Wortartenlehre zeigen, daß die Wortart "Nomen" zunächst keine Affinität zur Kategorie "Substanz" hatte, sondern alle Wörter zusammenfaßte, die nicht nur als grammatische Hilfsmittel fungierten, sondern auch Referenz- oder Bezeichnungsfunktion hatten, d.h. als Zeichen für Aspekte der Wirklichkeit dienten. Die Kategorie "Substanz" spielte zunächst bloß bei einigen Subklassen der Nomina eine Rolle und konkurrierte erst in der Neuzeit bei der Abgrenzung von Substantiven und Adjektiven mit dem Kriterium der Selbständigkeit.

### 3. Die Kategorie Substanz und die Wortart Nomen

In den "Kategorien" unterscheidet Aristoteles die zehn Kategorien "Substanz", "Qualität", "Quantität", "Relation", "Zeit", "Ort", "Lage", "Haben", "Leiden" und "Tun". Ob diese Kategorien ontologische, logische oder sprachliche Kategorien sind, ist in der Philosophiegeschichte umstritten geblieben. Wir haben die Frage nach dem Zusammenhang zwischen der Wortart "Substantiv" und der Kategorie "Substanz", die Teil dieser Diskussion ist, im vorausgehenden Abschnitt aus der Perspektive der Grammatik beleuchtet. Im folgenden wollen wir sie aus der Perspektive der aristotelischen Kategorien betrachten.

Die Kategorienlehre ist wohl der historisch einflußreichste und erfolgreichste Versuch, die unüberschaubare Vielfalt möglicher Sprachinhalte in eine akzeptable und in der Praxis brauchbare Ordnung zu bringen. Es wäre ein Fehler, sie dogmatisch aufzufassen, wie es insbesondere im Mittelalter geschehen ist. Für Aristoteles selbst stellt sie kaum mehr als einen Vorschlag dar, einen Ansatzpunkt zur Klärung inhaltlicher Probleme, wie sie aus den athenischen didaktischen und philosophischen Diskussionen erwachsen sind; er stellt sie zur Diskussion und modifiziert sie, wenn es der Untersuchungsgegenstand erfordert.

Aristoteles behandelt in vier Kapiteln der Kategorienschrift etwas ausführlicher die Kategorien "Substanz", "Quantität", "Relation" und "Qualität". Im fünften Kapitel stellt er die Kategorie der Substanz im einzelnen vor. Der Aufbau des Kapitels ist unübersichtlich, da bestimmte Argumentationen mehrfach in leichter Variation wiederholt werden. Zur besseren Orientierung sei der wesentliche Inhalt im folgenden zusammengefaßt.

Aristoteles unterscheidet zunächst zwischen ersten Substanzen und zweiten Substanzen. Die ersten Substanzen sind die eigentlichen und primären Substanzen. Sie sind nur Subjekt, niemals Prädikat, d.h. sie werden weder von einem Subjekt gesagt noch sind

sie in einem Subjekt. Erste Substanzen sind beispielsweise *dieser Mensch, dieses Pferd*. Die erste Substanz bezeichnet das Das-da (*tóde ti semánei*) (Cat. 5:3b13). Sie ist das, was das Individuum und das der Zahl nach Eine, d.h. das Einzelding, zum Ausdruck bringt (*átomon gàr kai hén arithmô tò delúmenón estin*) (Cat. 5:3b13-15).

Alle Prädikate werden letzten Endes entweder von einer ersten Substanz ausgesagt oder sind in einer ersten Substanz als ihrem Subjekt. Wenn die ersten Substanzen nicht wären, dann könnte es unmöglich etwas anderes geben (*mè usôn ún tôn próton usiôn adynaton tôn állon ti éinai*) (Cat. 5:2b5-6).

Die ersten Substanzen, z. B. *dieser Mensch, dieses Lebewesen*, haben niemals ein Gegenteil, sind aber als einzige Kategorie aufnahmefähig für Gegenteiliges (z. B. wird *dieser Mensch*, obwohl er ein und derselbe ist, manchmal *weiß*, manchmal *schwarz*, und *warm* und *kalt*, und *schlecht* und *gut*), und zwar weil sie sich selbst verändern können (... *tò katà tèn heautês metabolèn dektikèn tôn enantiôn éinai*) (Cat. 5:4b4). Dagegen kann ein und dieselbe Farbe nicht *weiß* und *schwarz*, ein und dieselbe Handlung nicht *gut* und *schlecht* sein.

Die Zusammenfassung macht deutlich, daß die Kriterien, durch die die erste Substanz bestimmt wird, sprachlicher Art sind. Sie drehen sich darum, wie die Ausdrücke für erste Substanzen im Satz verwendet werden: daß sie nur als Subjekt gebraucht werden und daß sie kein Gegenteil haben, aber für Gegenteiliges aufnahmefähig sind. Bewertungsmaßstab ist die sprachliche Kompetenz der Teilnehmer an der dialektischen Diskussion. Obwohl die ersten Substanzen die eigentlichen und prototypischen Substanzen sind, werden sie, wie die Beispiele zeigen, nicht nur durch Nomina, genauer durch Eigennamen wie *Sokrates*, ausgedrückt, sondern auch durch deiktische Pronomina wie *das da* (*tóde ti*) und Kombinationen von Pronomen und Nomen wie *dieser Mensch*. Die aristotelischen Beispiele selbst zeigen, daß "erste Substanz" und "Substantiv" sich nicht entsprechen.

Die zweiten Substanzen sind für Aristoteles die Arten und Gattungen der ersten Substanzen, z. B. *Mensch* und *Lebewesen*. Sie sind Prädikate, und zwar solche, die von ihrem Subjekt ausgesagt werden, aber niemals in ihrem Subjekt sind. Sie bringen als einzige Prädikate die ersten Substanzen der Subjekte zum Ausdruck (*móna gàr [tà éide kai tà géne] deloî tèn próten usián tôn kategoruménon*) (Cat. 5:2b32-33), d.h. sie antworten auf die Frage "Was ist das?"

Bei den zweiten Substanzen kann man sowohl den Namen wie die Definition vom Subjekt präzisieren, z. B. *Sokrates ist ein Mensch, ist ein vernünftiges Lebewesen*. Bei den Prädikaten, die im Subjekt sind, kann man allenfalls den Namen, nie aber die Definition präzisieren, z. B. *Dieser Körper ist weiß*, aber nicht: *\*Dieser Körper ist hellste Farbe*.

Die Arten sind mehr Substanz als die Gattungen, weil sie den ersten Substanzen näher stehen, d.h. weil sie erkennbarer und angemessener angeben, was die ersten Substanzen sind. Durch die Arten *Mensch* und *Baum* werden erste Substanzen eindeutiger charakterisiert als durch die Gattungen *Lebewesen* und *Pflanze*, die allgemeiner sind.

Die Art ist Subjekt der Gattung, so wie die erste Substanz Subjekt aller Prädikate ist. Arten und Gattungen können wie die erste Substanz Subjekt aller anderen Prädikate sein, z. B.: *Dieser Mensch kann lesen und schreiben, Menschen können lesen und schreiben, Lebewesen können lesen und schreiben*.



Arten und Gattungen werden von ihrem Subjekt, den ersten Substanzen, synonym prädiert, weil sie sowohl den Namen wie die Definition mit ihnen gemeinsam haben.

Arten und Gattungen scheinen ihrer sprachlichen Form nach das Das-da zu bezeichnen, z. B. in *Der Mensch ist weiß, das Lebewesen ist sterblich*. Dies ist jedoch nicht richtig; sie bezeichnen eher eine Qualität. Denn das Subjekt ist keine Einheit wie bei der ersten Substanz, sondern wird von vielen gesagt. Arten und Gattungen bezeichnen aber nicht Qualitäten an sich wie *weiß*, sondern bezeichnen die qualitativ bestimmte Substanz (*poiàn gár tina usian semainei*) (Cat. 5:3b22).

Wie die ersten Substanzen haben zweite Substanzen kein Gegenteil, sind aber für Gegenteiliges aufnahmefähig.

Auch bei der Bestimmung der zweiten Substanzen verwendet Aristoteles Kriterien des Sprachgebrauchs, z. B. die Verwendung als Subjekt oder Prädikat. In sprachlicher Hinsicht entsprechen den zweiten Substanzen die konkreten appellativen Substantive, die als prototypischer Kernbereich der Wortart "Substantiv" gelten. Bei den zweiten Substanzen konstatiert Aristoteles aber eine abnehmende Substanzhaftigkeit, insofern die allgemeineren Gattungen weniger Substanz seien als die spezielleren Arten. Außerdem bringt er sie mit der Kategorie der "Qualität" in Verbindung, insofern sie Substanzen qualitativ bestimmten. Selbst die konkreten appellativen Substantive entsprechen also nach der aristotelischen Analyse nicht völlig der Substanzkategorie.

#### 4. Die aristotelischen Kategorien und das Substantiv

Wir haben schon gesehen, daß alle Wörter, die etwas bezeichnen und damit einer Inhaltsanalyse zugänglich sind, für Aristoteles in gewissem Sinne Nomina (*ónoma*) sind. Da auch Verben und Adjektive substantiviert und im Modus der Selbständigkeit gebraucht werden können, ist der Bereich alles Seienden, das versprachlicht werden kann, auch durch die enger definierten Substantive im modernen Sinne vollständig abgedeckt. Wenn dies so ist, entsprechen Substantive allen Kategorien. Daß es so ist, soll im folgenden herausgearbeitet werden.

In den athenischen Diskussionsübungen, aus denen die logischen Analysen von Aristoteles hervorgegangen sind, spielten die Wesensprädikationen eine zentrale Rolle. Sie sind Antworten auf die Frage "Was ist das?" und führen, auf beliebige Subjekte angewandt, letztlich auf die zehn Kategorien als die höchsten Gattungen. Mittels fortgesetzter Was-ist-das?-Fragen ermittelt man, zu welcher Kategorie ein Subjekt (z. B. *Sokrates*) oder ein als Subjekt gesetztes Prädikat (z. B. *Mensch, Lebewesen, weiß, Farbe*) gehört. Das Verfahren beinhaltet, daß man immer in der gleichen Kategorie antwortet, d.h. daß Subjekt und Prädikat kategorial übereinstimmen.

In den Wesensprädikationen können Substantive sowohl als Subjekt wie als Prädikat auftreten. Bei Wesensprädikationen mit individuellem Subjekt stehen Eigennamen in der Subjektposition, z. B. *Sokrates ist ein Mensch*. Sie bezeichnen Individuen bzw. erste Substanzen. Eigennamen dem Inhalt, aber nicht der Form nach sind auch Wortgruppen aus Artikel bzw. Pronomen und Substantiv, z. B. *Dieser Mensch ist ein Mensch/ein Lebewesen*. Individuen werden nicht nur durch Substantive, sondern auch durch deiktische Pronomina bezeichnet, z. B. *Dies ist ein Mensch*.

In der Prädikatsposition nach individuellem Subjekt stehen ausschließlich konkrete Appellativa, z. B.: *Sokrates ist (ein) Mensch. Sokrates ist (ein) Lebewesen*. Kon-

krete Appellative geben an, was die Individuen (ersten Substanzen) sind, d.h. sie bezeichnen die Arten und Gattungen der ersten Substanzen. Sie sind sprachlicher Ausdruck der zweiten Substanzen.

Bei Wesensprädikationen mit universellem Subjekt, z. B. *Der Mensch ist ein Lebewesen*, *Der Mut ist eine Tugend* stehen in der Subjektposition speziellere Appellativa, z. B. *Mensch*, *Mut*. Sie bezeichnen absolute und relative Arten in allen Kategorien. In der Prädikatsposition stehen allgemeinere Appellativa, z. B.: *Lebewesen*, *Tugend*. Sie bezeichnen absolute und relative Gattungen in allen Kategorien. Die Wesensprädikationen mit universellem Subjekt sind analytische Sätze. Sie charakterisieren inhaltliche Zusammenhänge zwischen spezielleren und allgemeineren Ausdrücken in allen Kategorien, z. B.:

- Der Mensch ist ein Lebewesen (Substanz)
- Der Mut ist eine Tugend (Qualität)
- Die Drei ist eine Zahl (Quantität)
- Die Ehe ist eine Beziehung (Relation)
- Die Zukunft ist eine Zeit (Zeit)
- Der Gipfel ist ein Ort (Ort)
- Das Sitzen ist eine Lage (Lage)
- Die Bewaffnung ist ein Besitz (Haben)
- Das Beschenktwerden ist ein Empfangen (Leiden)
- Das Schenken ist ein Geben (Tun)

In den universellen Wesensprädikationen stehen nur Substantive. Das Substantiv ist hier die Wortart, die angibt, was etwas ist, die das Wesen ausdrückt. Das Subjekt ist jedoch kein Individuum (erste Substanz), sondern ein Art- oder Gattungsbegriff. Die Substantive in der universellen Wesensprädikation sind teils einfache Substantive, z. B. *Mensch*, *Mut*, *Tugend*, teils aus anderen Wortarten durch Konversion (z. B. *Drei*), Flexion (z. B. *Schenken*) oder Ableitung (z. B. *Bewaffnung*) gebildet. Das grammatische Mittel der Wortbildung ermöglicht es, Inhalte aller Kategorien durch Substantive auszudrücken.

Die akzidentiellen Prädikationen sind dagegen für die Frage nach dem Wesen ohne Interesse. Sie sind Antworten auf die Frage "Wie groß ist das?", "Wie (beschaffen) ist das?", "Worauf bezieht sich das?", "Welche Lage nimmt das ein?" usw. Ihr Zweck besteht darin, einzelne Gegenstände der Wirklichkeit unter verschiedenen Gesichtspunkten zu erfassen und zu beschreiben. Sie sind jedoch nicht mehr Gegenstand der Wissenschaft im aristotelischen Sinne, da es "von dem in akzidentiellem Sinn Seienden" "keine wissenschaftliche Betrachtung gibt." (vgl. Met. VI,2:1026b4, übers. Schwarz 1970:158)

Ist das Subjekt bei der akzidentiellen Prädikation ein Individuum, stehen in der Subjektposition dieselben Ausdrücke wie bei der individuellen Wesensprädikation, z. B. *Sokrates sitzt*, *dieser Mensch sitzt*, *dieser sitzt*. Außerdem können individualisierte Paronyme (Denominativa) stehen, d.h. Substantive, die aus den Arten und Gattungen der akzidentiellen Kategorien abgeleitet sind, z. B.: *Dieser Riese schläft*, *Dieser Faulpelz ist geschneit*, *Dieser Schreiner arbeitet sorgfältig*. So findet man z. B. substantivische Bezeichnungen für den Menschen in allen akzidentiellen Kategorien:

**Quantität:** Riese, Zwerg,...

**Qualität:** der Dumme, der Geizkragen, der Faulpelz, das Bleichgesicht,...

**Relation:** Vater, Vorgesetzter, Angestellter, Freund, Ehemann,...

**Ort:** Nebenmann, Nachbar, Beisitzer, Stuttgarter, Eingeborener,...

**Zeit:** Vorfahre, Nachkomme,...

**Lage:** der Sitzende, der Liegende, der Gehenkte,...

**Haben:** der Bewaffnete, der Nackte, der Zerlumpete,...

**Tun:** Wanderer, Fahrer, Bäcker, Schreiner, Student,...

**Leiden:** Patient, Angeklagter, Opfer, Begünstigter, Bestohlener,...

In der Prädikatsposition stehen Ausdrücke in allen prädikatsfähigen Wortarten. Auch die in einfachen, nur mit *sein* gebildeten Prädikaten auftretenden Substantive sind durchweg Paronyme (Denominative). Allerdings muß man hier mit lexikalischen Lücken rechnen, z. B. in der Kategorie der Zeit:

Sokrates ist ein Riese (Quantität)

Sokrates ist ein Held (Qualität)

Sokrates ist ein Ehemann (Relation)

Sokrates ist ein Athener (Ort)

Sokrates ist einer aus der Antike (Zeit)

Sokrates ist ein Sitzender (Lage)

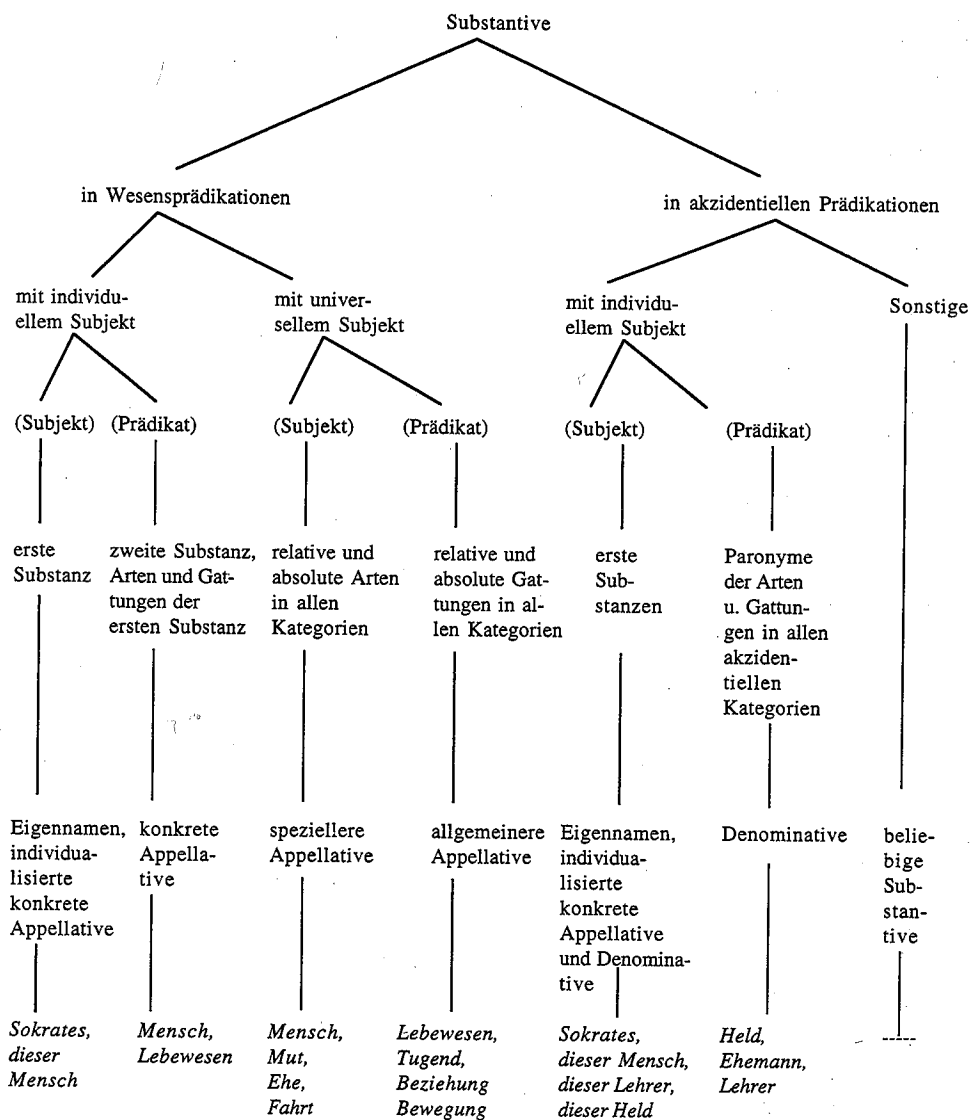
Sokrates ist ein Barfüßiger (Haben)

Sokrates ist ein Lehrer (Tun)

Sokrates ist ein Angeklagter (Leiden)

Neben den akzidentiellen Prädikationen von Individuen gibt es noch akzidentielle Prädikationen, bei denen von einem universellen Subjekt etwas akzidentuell prädiert wird, z. B. *Der Maurer ist gebildet, Der Akademiker ist Maurer, Der Mensch baut Schiffe, Die Lage ist ernst, Dieser Mensch ist Sokrates* usw. (vgl. Met. V,7:1017a7–23).

Die kategoriale Klassifikation der Substantive, die wir hier vorgestellt haben, kann in folgendem Baumgraphen zusammengefaßt werden:



Der Überblick über die verschiedenen Möglichkeiten, Substantive zum Ausdruck aristotelischer Kategorien zu verwenden, macht deutlich, daß eine eindeutige Zuordnung der Wortart "Substantiv" zur Kategorie der "Substanz" nicht möglich ist. Substantive treten in allen Kategorien auf. Gleichwohl ist die Wortart "Substantiv" enger auf die Substanz bezogen als alle anderen Wortarten. In der individuellen Wesensprädikation, die sagt, was die ersten Substanzen sind, stehen als Prädikat ausschließlich Substantive, und als Subjekt nur Substantive und Pronomina. Nimmt man diesen zentralen Prädikationstyp zum Ausgangspunkt, so hat man einen Ansatz für die oben skizzierten Versuche, Substanz und Substantiv einander zuzuordnen.

## 5. Die Auflösung der Inkongruenz von Substanz und Substantiv

Die Grammatiker standen und stehen vor einem Dilemma. Einerseits ist nicht zu leugnen, daß Eigennamen und konkrete Appellative etwas mit der Welt der Substanzen oder Einzeldinge zu tun haben. Ebenso offenkundig ist aber auch, daß es viele "akzidentielle" Substantive gibt. Um das Dilemma aufzulösen, kann man zwischen verschiedenen Möglichkeiten wählen: Man kann das Substanzkriterium ersetzen durch ein anderes, wenn auch verwandtes Kriterium, man kann zwischen einem primären substantiellen Kernbereich und einem sekundären akzidentiellen Randbereich der grammatischen Kategorie "Substantiv" unterscheiden, und man kann schließlich das Substantiv auf andere Weise, z. B. rein formalgrammatisch, definieren und die Kategorien bloß zur inhaltlichen Subklassifikation heranziehen.

Die erste Lösung wurde von der scholastischen Grammatik gewählt, als sie anstelle des Substanzkriteriums die Kriterien der Selbständigkeit und Bestimmtheit wählte. Eine Variante dieser Lösung findet sich auch im *Deutschen Sprachbau* von Wladimir Admoni. Admoni sieht den "verallgemeinerten grammatischen Bedeutungsgehalt" des Substantivs darin, daß "jeder Begriff und jede Vorstellung, die in der Form des Substantivs zum Ausdruck gelangen, (...) als ein Ding, als etwas Dinghaftes, als eine Substanz (bei H. Glinz als Größe) aufgefaßt" werden, hält aber einen Widerspruch zwischen grammatischer und lexikalischer Bedeutung für möglich, wenn "das Substantiv unmittelbar den Begriff nicht eines Dinges, sondern eines Prozesses, einer Eigenschaft oder einer Beziehung bezeichnet." (Admoni 1982:87) Die Inkongruenz zwischen Wortart und Kategorie wird also aufgelöst dadurch, daß eigenständige grammatische Bedeutungen eingeführt werden, die von der Kategorie der lexikalischen Bedeutung abweichen können.

Die zweite Lösung, nämlich zwischen primären substantiellen und sekundären akzidentiellen Substantiven zu unterscheiden, haben wir schon in der Grammatik von Port-Royal kennengelernt. Explizit findet sie sich wieder in den *Éléments de syntaxe structurale* von Lucien Tesnière. Nach seiner Auffassung stehen Substantive für Substanzen:

Une première subdivision opposera les idées de substances à celles de procès.

Les substances sont les choses perçues par les sens et conçues par l'esprit comme douées d'une existence distincte, p. ex. *cheval, table, quelqu'un*. Les mots pleins exprimant l'idée d'une substance sont appelés substantifs. (Tesnière 1965:61)

Daß auch andere kategoriale Inhalte durch Substantive ausgedrückt werden können, erklärt Tesnière mit dem Begriff der Translation, d.h. des syntaktisch bedingten Wortartwechsels:

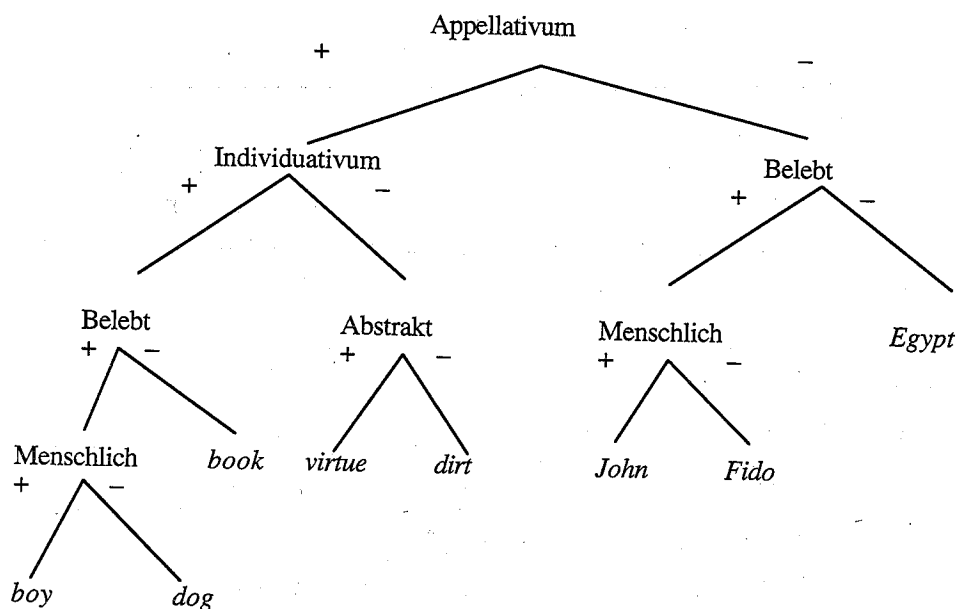
La translation peut être comparée au subterfuge des sacripants que Prosper Mérimée met en scène dans la *Chronique du règne de Charles IX* (chap. 23), et qui, envahissant le cabaret de Beaugency un vendredi, alors qu'ils ont la dent longue, et désireux de pouvoir faire maigre tout en mangeant de la viande, y obligent un moine alsacien, à transformer des poulets en poissons, en leur administrant le baptême: "Je te baptise carpe." C'est, en effet, par un subterfuge analogue, que le sujet parlant prête inconsciemment à un substantif la qualité d'adjectif avec l'acquiescement complice et tacite de ses interlocuteurs.

La translation est ainsi un des principaux mécanismes par lesquels se réalise l'indépendance du structural et du semantique (...) (Tesnière 1965:366)

Tesnières Lösung besteht also in der Unterscheidung zwischen primären oder eigentlichen Substantiven, die Substanzen bezeichnen, und sekundär durch Translation gebildeten Substantiven, die auch andere kategoriale Inhalte wiedergeben können.

Die dritte, wohl am ehesten aristotelische Lösung besteht darin, das Substantiv kategorial unbestimmt zu lassen, die Unterscheidung von Kategorien und Unterkategorien aber zur Subklassifikation zu verwenden. Man findet diese Lösung beispielsweise in so entfernt liegenden Ansätzen wie in der generativ-transformationellen Grammatiktheorie Noam Chomskys oder der eher normativ orientierten *Duden-Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*.

Chomsky subklassifiziert die Substantive in den "Aspects" mittels der kreuzklassifizierten, in der Graphik aber hierarchisch dargestellten binären Merkmale [ $\pm$  Appellativum], [ $\pm$  Individuativum], [ $\pm$  Abstrakt], [ $\pm$  Belebt], [ $\pm$  Menschlich] (Chomsky 1969:112):



Die Auswahl der Merkmale, mit der das Substantiv subklassifiziert wird, umfaßt das inhaltliche Spektrum, das wir auch in der aristotelischen Tradition festgestellt haben. Im Merkmal [ $\pm$  Appellativum] erkennen wir die Unterscheidung von Gattungsnamen und Eigennamen und die damit verwandte Unterscheidung von erster und zweiter Substanz. Die Unterscheidung [ $\pm$  Abstrakt] trennt die akzidenzbezeichnenden abstrakten Substantive ab, die Merkmale [ $\pm$  belebt] und [ $\pm$  menschlich] entsprechen der klassischen Subklassifizierung der Substanzkategorie (vgl. Porphyrios, Kap. 2, übers. Rolfes 1925:15). Nur das Merkmal [ $\pm$  Individuativum], das sowohl konkrete wie abstrakte nicht-zählbare Substantive abgrenzt, tritt in dieser Form in der alten Logik und Grammatik nicht auf, ist aber durch die aristotelische Unterscheidung von Gestalt und Stoff

vorgeprägt, nach der der Stoff nicht "der Verwirklichung nach, doch dem Vermögen nach ein Das [Einzelding] ist" (*hè mè tóde ti úsa energeía dynámei estì tóde ti*) (vgl. Met. VIII,1:1042a27–31, übers. Schwarz 1970:208).

Auch die Duden-Grammatik subklassifiziert die Substantive in ein breites Spektrum verschiedener Inhalte. Hauptunterscheidung ist die zwischen Konkreta, "mit denen etwas Gegenständliches bezeichnet wird", und Abstrakta, "mit denen etwas Nichtgegenständliches bezeichnet wird, etwas Gedachtes (Begriffe (...))" (Duden 1995:192). Als Untergruppen der Konkreta werden Eigennamen, Gattungsbezeichnungen, Sammelbezeichnungen und Stoffbezeichnungen angeführt; die Untergruppen der Abstrakta stehen in einer Liste, die mindestens teilweise an der aristotelischen Kategorieneinteilung orientiert ist (Duden 1995:192). Den Kategorien "Tun, Leiden, Haben" entsprechen ungefähr "Handlungen, Vorgänge und Zustände", der Kategorie "Qualität" die "Eigenschaften", der Kategorie "Relation" die "Verhältnisse oder Beziehungen". Mit "Quantität" und "Zeit" können die "Maß- und Zeitbegriffe" in Verbindung gebracht werden. Nur die "menschlichen Vorstellungen" und die "Wissenschaften, Künste" fallen aus dem Kategorienschema heraus. Auch für die Duden-Grammatik bezeichnen Substantive das ganze Spektrum des Benennbaren.

Der aristotelische Substanzbegriff ist also als definierendes Merkmal für das Substantiv ungeeignet: Nicht nur Substantive bezeichnen Substanzen, sondern auch Pronomina, und Substantive bezeichnen nicht nur Substanzen, sondern auch alle akzidentellen Kategorien. Die Substanzkategorie könnte jedoch herangezogen werden, wenn man das "prototypische" Substantiv erfassen will: So wie der prototypische Vogel fliegen kann (vgl. Kleiber 1993:37), so steht das prototypische Substantiv für die Substanz, genauer der prototypische Eigennamen für die "erste Substanz" und der prototypische Gattungsname für die "zweite Substanz".

## Bibliographie

- Admoni, W. G. (1982<sup>4</sup>), *Der deutsche Sprachbau*. München.  
Aristoteles (1831–1870), *Aristotelis Opera*. Ex recensione I. Bekkeri ed. Academia Burusica. Berlin [Seitenangaben nach dieser Ausgabe].  
Aristoteles (1925), *Kategorien – Lehre vom Satz*. Übersetzt von E. Rolfes. Hamburg.  
Aristoteles (1970), *Metaphysik*. Schriften zur ersten Philosophie. Übers. von F. F. Schwarz. Stuttgart.  
Aristoteles (1982), *Poetik*. Griechisch/Deutsch. Übers. und hg. von Manfred Fuhrmann. Stuttgart.  
Arnauld, A./Lancelot, C. (1676), *Grammaire générale et raisonnée*. Troisième Edition. Paris. [1. A. 1660, éd. critique par H. Brekle, Stuttgart-Bad Cannstadt 1966, dt. Übers. im Auszug, in: Weber, H. (Hg) (1987), *Formen der Grammatik*. Tübingen: 30–43]  
Benveniste, E. (1958), *Catégories de pensée et catégories de langue*. *Les études philosophiques* 4. (Wieder in: Benveniste, E. (1966), *Problèmes de linguistique générale*. Paris: 63–74.)  
Bonitz, H. (1853), Über die Kategorien des Aristoteles. In: *Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*, Wien. Bd. 10: 591–651.  
Chomsky, N. (1969), *Aspekte der Syntax-Theorie*. Frankfurt/M.  
Coseriu, E. (1970), Bedeutung und Bezeichnung im Lichte der strukturellen Semantik. – In: Hartmann, P./Vernay, H. (Hg) (1970), *Sprachwissenschaft und Übersetzen*. München: 104–21.

- Dionysios Thrax (1883), *Dionysii Thracis ars grammatica*. Hg. von Gustavus Uhlig. Leipzig (= Grammatici Graeci, I, 1). (Dt. Übers. von W. Kürschner. In: Weber, H. (Hg) (1992), *Formen der Grammatik*. Tübingen: 1–18).
- Duden (1995<sup>5</sup>), *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Mannheim etc.
- Eisenberg, P. (1994<sup>3</sup>), *Grundriß der deutschen Grammatik*. Stuttgart.
- Holtz, L. (1981), *Donat et la tradition de l'enseignement grammatical*. Étude et édition critique. Paris.
- Jellinek, M. H. (1913–14), *Geschichte der neuhochdeutschen Grammatik von den Anfängen bis auf Adelung*. Heidelberg.
- Kleiber, G. (1993), *Prototypensemantik*. Eine Einführung. Tübingen.
- Lyons, J. (1971), *Einführung in die moderne Linguistik*. München.
- Porphyrrios (1925), Einleitung in die Kategorien. In: Aristoteles: *Kategorien – Lehre vom Satz*. Hamburg: 11–34.
- Schottelius, J. G. (1663), *Ausführliche Arbeit Von der Teutschen HauptSprache*. 2 Bde. Braunschweig. (Neudruck Tübingen 1967).
- Tesnière, L. (1965<sup>2</sup>), *Éléments de syntaxe structurale*. Paris.
- Thomas von Erfurt (1972), *Grammatica speculativa*. An edition with translation and commentary by G. L. Bursill-Hall. London: Longman [dt. Übersetzung im Auszug in: Weber, H. (Hg) (1992), *Formen der Grammatik*. Tübingen: 36–66].
- Trendelenburg, A. (1846), *Geschichte der Kategorienlehre*. Zwei Abhandlungen. Berlin.
- Weber, H. (1981), *Aristotelische Sprachwissenschaft*. Studien zur Semantik des Aristoteles und zur "Renaissance" des Aristotelismus in der modernen Linguistik. Tübingen: Typskript.